**Zeitschrift:** (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse

**Band:** 18 (1941)

**Heft:** 1

## Vereinsnachrichten

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Geographische Gesellschaft Bern.

## West-Turkestan,

über das Herr Dr. med. Vonwiller (Brig) am 22. November vor der Geographischen Gesellschaft Bern aus eigener Anschauung berichtete, war 1864 bis 1868 von Russland erobert worden, verblieb aber mit seinen beiden orientalischen Chanaten Chiva und Buchara bis zur russischen Revolution von 1917 in einem vorwiegend mittelalterlichen Zustand. Henri Moser aus Schaffhausen hat dieses Land in seiner « Asie Centrale » vortrefflich geschildert. Die Umrahmung des Gebietes mit Wüsten im Westen und Norden, mit Hochgebirgen im Süden und Osten, hat das Ihrige zur Erhaltung alter Zustände getan, selbst nachdem die Russen zur Erschliessung die transkaspische Bahn (1899) und die wichtigere Linie über Orenburg und am Aralsee entlang nach Taschkent (1906) fertiggestellt hatten.

In Oasen betriebene Acker- und Gartenkultur mit künstlerischer Bewässerung. Schaf- und Kamelzucht der Steppennomaden, Teppichweberei und die Zucht der Seidenraupe ernährten die Bevölkerung. Fast ohne Uebergang schliesst sich dieses Land nun der modernsten Entwicklung an. An Stelle der primitiven Landwirtschaft tritt eine kollektive Grosswirtschaft, vor allem beim Baumwollanbau; neben den orientalischen Häusern und enggassigen Stadtvierteln der Oasenstädte tritt eine moderne Stadt mit hohen Betonbauten und gross angelegtem Strassennetz; neben das Gewerbe treten Fabriken, sogar chemische und Maschinenfabriken. Die einst verschleierte Frau arbeitet heute selbständig, frei und gleichberechtigt neben dem Manne. Die fertiggestellte Turk-Sib-Bahn bringt Baumwolle nach der transsibirischen Bahn hin, Getreide und Erdöl nach Turkestan zurück. Ein Radikalismus der sozialen und kulturellen Umschichtung hat hier eingesetzt, wie ihn zurzeit das ganze Russland kennt. All das mag an Ort und Stelle sein Gutes haben. Für das auf Export arbeitende Westeuropa jedoch trägt dieser Wandel dazu bei, unter Umständen den Lebensraum einzuschränken.

Ueber diesen innern Umbau konnte Dr. Vonwiller, der bis vor drei Jahren an der Moskauer Universität tätig war, Selbstgesehenes und Erlebtes mitteilen. Samarkand, das heute 200 000 Einwohner beherbergt, erhielt 1929 ein medizinisches Institut, das 55 Studenten zählte. 1930 wurde dieses zu einer Akademie erweitert; 1933 wurde die Universität mit sieben Fakultäten gegründet, in der sich sogleich 1000 Studenten einfanden und die 6 Millionen Rubel jährlich staatlichen Zuschuss erhält.

In der Großstadt Taschkent mit ihren 600 000 Einwohnern zählt die Universität heute schon gegen 10 000 Studenten. Neben diesen Universitäten sind eine grosse Anzahl Mittelschulen und eine noch grössere Zahl von Primarschulen gegründet worden, um das Analphabetentum auszurotten. Auch der Körper- und Gesundheitspflege wird hier besondere Beachtung geschenkt.

Politisch ist Turkestan nach den vorherrschenden Völkerschaften in verschiedene Staaten aufgeteilt worden, die der Sowjetunion angeschlossen sind, in denen aber der Einheimische dem Russen gleichgesetzt ist. Buchara, Samarkand, Taschkent und das Ferghanabecken bilden seit

1924 die Sowjet-Republik Usbekistan. Die Usbeken, die 1499 hier eindrangen, sind ein turkmenischer Stamm. Sprachlich herrscht teilweise noch ein buntes Gemisch, wurden doch erst jetzt noch arabisch sprechende Dörfer entdeckt. Als Welt- und Umgangssprache gilt das Russische. Dieses soll jedoch die einheimischen Sprachen nicht verdrängen, sondern ihnen neue Anregung geben.

Usbekistan ist zum ersten Baumwollland des neuen Russlands geworden mit einer Anbaufläche von 921 000 Hektar. Die Reiskulturen wurden vermehrt, Rind- und Pferdezucht sind gehoben worden. Das Gebirge liefert Kupfer und andere Erze. Das Anwachsen der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion führte zu einer raschen Vergrösserung der Städte. In den modernen Stadtteilen fallen die Kulturparks auf, die Theater und die hohen Verwaltungsgebäude. In Samarkand sind die eigenartigen alten Moscheen, die zum Teil in Verfall begriffen waren, wieder hergestellt worden, so auch das Grabmal von Timur-Lenk (†1405), des grossen zentralasiatischen Herrschers, dessen Hauptstadt Samarkand war. Dieses Grabmal diente bekanntlich als Vorbild für die Innenausschmückung der Henry-Moser-Sammlung im bernischen historischen Museum. W. St.

## Die Indus-Kultur nach den Ausgrabungen von Monhenjo-Daro.

Durch die Ausgrabungen englischer Forscher, so führte Prof. Dr. Abegg aus Zürich am 6. Dezember in seinem überaus interessanten Vortrag vor der Geographischen Gesellschaft Bern aus, die seit 1921 im Induskal (Mohenjo-Daro, Chanhu-Daro, Amri), und im Penjab (Harappa) vorgenommen wurden, ist eine uralte Kultur erschlossen worden. Verschiedene Fundgegenstände, vor allem Tonsiegel stimmen überraschend mit solchen der sumerischen Kultur Mesopotamiens überein, was erlaubt die Induskultur zeitlich festzulegen. Sie fällt in die erste Hälfte des 3. vorchristl. Jahrtausends, ja in ihren ersten Anfängen reicht sie bis ins vierte Jahrtausend zurück. Den Ausgangspunkt der Grabungen, die von Sir John Marshall und Ernest Mackay durchgeführt wurden, bildete die Untersuchung eines buddhistischen Reliquienhügels (Stupa) in Mohenjo-Daro, nachdem schon viel früher in Harappa Siegelinschriften in einem unbekannten Alphabet gefunden worden waren.

Die Induskultur ist gekennzeichnet durch den Gebrauch von Kupfer und Bronze, während nur Spuren des Neolithikums festzustellen waren. Die Kunst der Metallbearbeitung hatte schon einen sehr hohen Stand erreicht. Die jetzt freigelegte Ruinenstadt Mohenjo-Daro bietet das erste in der Geschichte bekannte Beispiele einer Stadtplanung; die Strassen schneiden sich im rechten Winkel und sind nach Nord-Süd und Ost-West, in der Richtung der in jener Gegend vorherrschenden Winde, orientiert. Die Häuser bestehen aus gebrannten Ziegelsteinen und sind fensterlos; sie empfingen Licht und Luft lediglich von der Hofseite aus. Besonders bemerkenswert sind die zahlreichen Badeanlagen, darunter eine grosse öffentliche, die wahrscheinlich kultischen Zwecken diente; auch Brunnenanlagen finden sich fast in jedem

Hause. Es sind bis jetzt keine Gebäude freigelegt worden, die sich mit Sicherheit als Tempel bestimmen liessen, und ebensowenig ein Königspalast, wohl aber ein Vorratshaus von gewaltigen Ausmassen. Die Mauern der Bauten sind aus gebrannten Ziegeln hergestellt, und so sind die Ruinen ungleich besser erhalten, als in den aus luftgetrockneten Ziegeln erbauten Städten Mesopotamiens, wie z. B. Ninive. Schmuckgegenstände aus Gold, Silber und Elektrum, aber auch aus Bronze und mannigfachen Halbedelsteinen sind in grosser Zahl gefunden worden. Dass sich nur Angriffs-, keine Verteidigungswaffen gefunden haben, lässt darauf schliessen, dass die Bevölkerung keinen feindlichen Angriffen ausgesetzt war, wie sich denn auch keine Spuren gewaltsamer Zerstörungen gezeigt haben.

Besonders wichtig sind die Funde, die Schlüsse auf die Religion des Indusvolkes zulassen, denn sie zeigen, wie gewisse Göttertypen des späteren Hinduismus schon hier vorgebildet sind. So ist ein in Meditationsstellung sitzender, von Wildtieren umgebener Gott das Urbild des späteren Shiva, und eine nackte Göttergestalt erinnert an die Bilder der Jaina-Heiligen. Zahlreich gefundene Statuetten einer weiblichen Gottheit dürften eine Muttergöttin darstellen, wie sie einerseits im Vorderen Orient und dann besonders in Südindien verehrt wurde. Schon die Indusreligion kannte den Kult heiliger Bäume, der dann im Hinduismus eine so wichtige Rolle spielt ; auch die Phallusverehrung ist aus der Induskultur bezeugt. Zusammenhänge mit dem mesopotamischen Kulturkreis ergeben sich aus Darstellungen von halbgöttlichen, mit Tigern kämpfenden Gestalten, die an Gilgamesh und seinen Freund Enkidu in der sumerischen Sage erinnern.

Die Frage nach der Herkunft des Indusvolkes ist noch nicht abgeklärt ; die Skelettfunde führen bis jetzt auf vier Rassen, eine protoaustraloide, eine mittelmeerische, ferner eine mongolische und eine alpine. Es sind schon verschiedene Versuche gemacht worden, die Indusschrift zu entziffern, die in vielen, aber durchweg ganz kurzen Siegelinschriften vorliegt. Aber weder die Deutung aus dem Sumerischen noch aus dem Proto-Elamischen ist gelungen, und noch weniger die Anknüpfung an die Bilderschrift der Osterinsel ; auch der Versuch, das älteste indische Alphabet aus der Indusschrift herzuleiten, ist gescheitert. Die Indusschrift weist in ihrer typischen Verbindung von Lautzeichen mit Ideogrammen und Determinativen nach dem Westen, und so scheint der von Friedr. Hrozny, dem Entzifferer der hethitischen Keilschrifttexte von Boghazköi unternommene Versuch, sie aus der hethitischen Hieroglyphenschrift zu deuten, am ehesten Erfolg zu versprechen. Hrozny glaubt, in einigen Siegelinschriften indogermanische Sprachelemente gefunden zu haben, und schliesst daraus, dass sich unter der Bevölkerung des Industal eine indogermanische Erobererschicht befand, so dass also die erste arische Invasion Indiens in viel früherer Zeit stattgefunden hätte, als man bisher annahm. Diese für die alte Völkergeschichte sehr bedeutsamen Fragen können wohl erst durch weitere Schrifttunde gelöst werden, die es ermöglichen würden, die sprachliche und ethnische Zugehörigkeit des Indusvolkes mit Sicherheit zu bestimmen. W. St.